

Über Bachelor und Master in die Klasse

Das Konzept für die zukünftige Lehramtsausbildung liegt vor

In ihrem Bemühen um den Erhalt der Lehrerausbildung hat die Bonner Hochschulleitung dem nordrhein-westfälischen Ministerium für Schule, Wissenschaft und Forschung (MSWF) termingerecht ein Konzept für die gestufte Lehrerausbildung vorgelegt.

Im vergangenen Jahr hatte die Landesregierung beschlossen, die bisherige Lehrerausbildung in Bonn einzustellen mit der Option, an einem Modellversuch zur Einführung neuer konsekutiver, d.h. auf einem Bachelor- und Masterstudiengang basierender Lehramtsstudiengänge teilzunehmen. Daraufhin hatte eine Arbeitsgruppe um den Prorektor für Studium und Lehre, Professor Dr. Matthias Herdegen, das jetzt vorgelegte Ausbildungskonzept entwickelt. Das Rektorat ist zuversichtlich, daß die Lehramtsausbildung dank dieses Konzepts in Bonn erhalten bleibt. Wenn die Landesregierung zustimmt, könnten angehende Pädagogen schon zum Wintersemester 2002/2003 im neuen Stil in Bonn unterrichtet werden.

Alle Bonner Fakultäten, die bislang Lehramtsstudiengänge angeboten haben, wollen an dem Modellversuch teilnehmen, die Philosophische, die Mathematisch-Naturwissenschaftliche und die Landwirtschaftliche Fakultät sowie die Katholisch- und die Evangelisch-Theologische Fakultät. Das neue Bachelor- und Master-Stu-

dium mit einer Regelstudienzeit von neun Semestern umfaßt 176 bis 190 Semesterwochenstunden. Es stehen 18 Studienfächer mit 88 Kombinationsmöglichkeiten zur Auswahl, darunter auch die Lehramtsfächer Ernährungs- und Hauswirtschaftswissenschaft und Lebensmitteltechnologie, die in Nordrhein-Westfalen nur in Bonn studiert werden können.

Das vollständige Konzept ist auf dem Internet abrufbar unter: www.verwaltung.uni-bonn.de/presse/antrag_lehramt.pdf

Zunächst erhalten die Studierenden in einer sechssemestrigen Ausbildung zum „Bachelor of Communication“ (B.Com.) eine grundlegende fachwissenschaftliche Ausbildung in zwei Fächern. Die Universität Bonn zählt neben dem hohen Standard ihrer fachwissenschaftlichen Ausbildung die große Vielfalt von Studienfächern zu ihren Stärken. Darum will sie möglichst viele Fächerkombinationen anbieten, die in Hinblick auf einen problemlosen Berufseinstieg sinnvoll erscheinen. Dies können neben gleichgelagerten Fächern (z.B. zwei Sprachen oder zwei Naturwissenschaften) auch fakultätsübergreifende Kombinationen sein oder „Bonn-typische“ Kombinationen von hermeneutischen Fächern (Philosophie, Theologie) mit naturwissenschaftlichen Disziplinen.

20 Prozent des Bachelor-Curriculums sind für den Erwerb reflektions- und vermittlungswissenschaftlicher Kenntnisse reserviert. Das geplante Angebot an Ausbildungsmodulen reicht von Statistik und Informatik bis hin zu Psychologie, Recht und Wissenspräsentation. Damit soll sichergestellt werden, daß Absolventen des Bachelor-Studiengangs nicht nur der Weg zur Weiterqualifikation für das Lehramt offensteht, sondern auch in andere interessante Berufsfelder, wie beispielsweise Kulturmanagement, Erwachsenenbildung, Beratungsdienstleistungen, Medien oder Technik. Auch eine Fortsetzung des Studiums in einem anderen, nicht zum Lehramt führenden Master-Studiengang ist möglich.

In der dreisemestrigen Master-Phase zum „Master of Education“ (M.Ed.) erhalten diejenigen Bachelor-Absolventen, die das Lehramt anstreben, die didaktische Qualifikation für den Lehrerberuf. Schulbezogene Fachdidaktik und Erziehungswissenschaften machen dabei rund 60 Prozent des Lehrplans aus, während in der restlichen Zeit die fachwissenschaftliche Ausbildung aus der Bachelor-Phase fortgesetzt und vertieft wird. Eine „Bildungslücke“ wird so vermieden.

Um die neue Form der Lehrerausbildung in angemessener Weise anbieten zu können, haben sich die Fakultäten auf den Ausbau der für die Fachdidaktik zur Verfügung stehenden Professuren und Mitarbeiterstellen verständigt. Zusätzlich sollen fachübergreifende Didaktik-Angebote geschaffen werden. Unterstützt werden diese Angebote durch das Bonner Ausbildungszentrum für Lehrerinnen und Lehrer (BALL). Außerdem setzt die Universität auf die traditionell gute Zusammenarbeit mit Schulen in Bonn und Umgebung, die sie im Zuge des Modellversuchs weiter vertiefen möchte.

Prorektor Professor Herdegen betont, alle Beteiligten hätten sich einmütig für die Fortsetzung der Lehramtsausbildung an der Bonner Universität ausgesprochen. Dagegen spreche auch nicht die ausgeprägte Forschungsorientierung der Bonner Hochschule – im Gegenteil: „Es ist die genuine Verantwortung einer Forschungsuniversität, die wissenschaftliche Neugier in künftigen Generationen zu wecken“, sagt Professor Herdegen. Der Rektor der Universität, Professor Dr. Klaus Borchard, lobt das von der Arbeitsgruppe vorgelegte Papier: „Dieses Konzept stellt eine erhebliche qualitative und inhaltliche Weiterentwicklung des Lehramtsstudiums dar.“ Damit sei es der Bonner Universität in kürzester Zeit gelungen, trotz massiven Stellenabbaus zu einer zukunftsweisenden, soliden Neukonzeption ihrer Lehramtsausbildung zu gelangen. Darum fordert Professor Borchard: „Es ist nun am Düsseldorfer Wissenschaftsministerium, unserem Konzept die Chance zu geben, die es verdient!“

ARC/FORSCH

Nach dem Bonner Konzept sollen Lehramtsstudierende künftig zunächst zum „Bachelor of Communication“ ausgebildet werden, an den sich der „Master of Education“ (oder fakultativ ein fachwissenschaftlicher Master) anschließt.



Für Reformprojekte 1,3 Millionen Euro

Die Universität Bonn erhält in den nächsten vier Jahren für Projekte zur Verbesserung der Studienqualität rund 1,3 Millionen Euro vom Land Nordrhein-Westfalen. In wenigen Monaten stehen die ersten neuen Angebote zur Verfügung.

Die Universität und das Düsseldorfer Wissenschaftsministerium haben miteinander sechs Hauptziele vereinbart: Unter anderem will die Universität im Rahmen der Förderung den Einstieg ins Studium erleichtern, die Vereinbarung von Ausbildungszielen zwischen Dozenten und Studierenden erproben und zentrale Bildungsangebote für Studierende aller Fachrichtungen schaffen. „Die Stärke unserer Universität ist die enge Verzahnung der akademischen Lehre mit der Forschung. Diese Stärke soll erhalten und ausgebaut werden“, erläutert der Dekan der Philosophischen Fakultät, Professor Dr. Georg Rudinger, die Absicht hinter den Reformbemühungen; er hatte die Zielvereinbarungen im Auftrag des Rektorats mit dem Wissenschaftsministerium ausgehandelt. Die 1,3 Millionen Euro stammen aus dem

Programm Studienreform 2000 plus und sind für Personal- und Sachkosten vorgesehen. Zusätzlich finanziert das Wissenschaftsministerium eine Koordinationsstelle für Studium und Lehre beim Bonner Rektorat; sie wurde inzwischen eingerichtet.

Mit dem Geld aus Düsseldorf hat die Bonner Universität einiges vor: So werden Programme aufgelegt, die Erstsemestern und Studienortwechslern den Einstieg erleichtern. Entsprechende Tutorien will die Universität in Zusammenarbeit mit den Fachschaften und Fakultäten institutionalisieren. „Wir erhoffen uns dadurch neben der stärkeren Bindung unserer ‚Neuen‘ eine neue Qualität der Beziehung der Universität zu ihren Studierenden“, sagt Professor Rudinger. Außerdem plant die Universität, mit den Landesmitteln gestufte Lehrangebote und so genannte Kreditpunktesysteme zu entwickeln. In den nächsten vier Jahren sollen dabei zunächst die Studieninhalte in zehn ausgewählten Studiengängen modularisiert und gestrafft werden.



Die Universität wird darüber hinaus zentrale Bildungsangebote für Statistik, angewandte Informatik und neue Medien aufbauen – Schlüsselqualifikationen, die für Studierende in allen Fakultäten wichtig sind. Unter anderem sollen ein Umfragezentrum und ein Statistik-Labor etabliert werden, in denen Studierende an aktuellen Forschungsprojekten mitwirken. Der Gerätepark für das Umfragezentrum, das 20 feste Arbeitsplätze und zusätzlich Notebooks für die Feldarbeit umfassen wird, wurde bereits gekauft. Auch Software-Lizenzen im Wert von rund 360.000 Euro konnten mit großzügiger Unterstützung des Software-Herstellers SPSS beschafft werden. Im Sommersemester wird dann das Zentrum in den Räumen des ehemaligen Dekanats der Pädagogischen Fakultät seine Pforten öffnen, hofft Professor Rudinger, der auch das Zentrum für Evaluation und Methoden (ZEM) leitet.

Die Einführung von Zielvereinbarungen zwischen Dozenten und Studie-

renden ist eine weitere Neuerung, die die Universität mit der Finanzspritze des Wissenschaftsministeriums prüfen wird. Dadurch, daß die Hochschullehrer ihre Ziele, Methoden und Materialien klar kommunizieren, soll die Ausbildung transparenter werden. Die Überprüfung solcher Zielvereinbarungen ist außerdem die Grundlage für die künftige Evaluation von Lehre an der Universität Bonn, in die auch Ergebnisse der Befragung von Studierenden, Professoren und Absolventen einfließen werden. Regeln für die interne Bewertung der Lehre soll künftig ein Leitfaden aufzeigen, den das ZEM entwickeln wird. Es greift dabei auf Erfahrungen aus vorangegangenen Pilotprojekten zurück.

Nach zwei Jahren werden die Universität und das Land anhand eines Zwischenberichts überprüfen, ob die vereinbarten Ziele erreicht wurden. Davon ist abhängig, ob der Mittelfluß Bonn in vollem Umfang erreicht.

ARC/FORSCH

Mit dem Geld aus Düsseldorf will die Universität unter anderem zentrale Bildungsangebote für Statistik, angewandte Informatik und neue Medien aufbauen – Schlüsselqualifikationen, die für Studierende in allen Fakultäten wichtig sind.

Ein Rektor, mit dem man rechnen muß

Interview mit Professor Dr. Tassilo Küpper

Im letzten Frühjahr hat Professor Dr. Tassilo Küpper (54) die Leitung der Universität zu Köln übernommen. Der neue Rektor kennt die Hochschule bereits seit seinem Studium der Mathematik und Physik. 1990 kehrte er zu seiner Alma mater als Professor für Angewandte Mathematik zurück. Heute ist die Kölner Universität mit ihren über 62.000 Studierenden die größte deutsche Hochschule. Traditionell pflegt sie gute Kontakte mit den anderen beiden Universitäten der „ABC-Region“ Aachen, Bonn und Köln („Cologne“).

Magnifizenz, Sie sind Mathematiker und seit 30 Jahren der erste Naturwissenschaftler auf dem Stuhl des Rektors der Universität zu Köln. Sind Sie ein Rektor, mit dem man rechnen muß?

Mit dem man rechnen darf und auf den die Universität rechnen kann. Daß nach 30 Jahren wieder ein Naturwissenschaftler an der Spitze der Universität steht, ist gerade in der jetzigen Phase, in der die Naturwissenschaften eine große Rolle spielen, durchaus angebracht. Im übrigen gibt es unter den Rektoren eine Reihe von Mathematikern, im Land derzeit auch in Aachen.

Haben Sie als Rektor dieser großen Universität eine besonders ausgeprägte Führungsrolle?

Das Rektoramt ist ohne Zweifel eine große Aufgabe und Herausforderung, bei der auch Führungsqualitäten gefragt sind. Mit den großen Fakultäten haben wir in Köln eine sehr bewährte und traditionell wichtige Substruktur. Es kommt darauf an, eine gute Balance zu finden. Wissenschaft erwächst aus den Fächern. Darum ist es bei einem so komplexen Gebilde wie der Universität zu Köln nicht sinnvoll, daß einer an der Spitze alles dirigiert. Vielmehr sollte man sehr behutsam die Entwicklung aus den Fächern beobachten und zusammenführen. So ist es traditionell in Köln gehandhabt worden – mit großem Erfolg, glaube ich.

Gibt es auch übergreifende Aufgaben für das Rektorat?

Insbesondere in Zeiten, in denen die Ressourcen begrenzt sind, muß die Universitätsleitung die Vorschläge aus den Fächern abwägen, aber sie gibt auch von sich aus Anregungen, wo sich die Universität mehr einsetzen sollte.

Wir wollen uns zum Beispiel verstärkt international engagieren, bedeutende Forschungszentren nach Köln holen und die bestehenden Zentren ausbauen. Schließlich ist es unser Ziel, die Bedeutung der Universität für die Region und die Wirtschaft deutlicher herauszustellen.

Stünde eine stärkere Profilbildung im Gegensatz zur „Volluniversität“?

Nein, keineswegs. Bei einer so großen Universität gibt es natürlich viele Schwerpunkte, und insofern macht es gar keinen Sinn, wenn wir uns auf ein ganz bestimmtes Gebiet beschränken. Eine große Universität hat den enormen Vorteil, viele Fächer anbieten zu können, was auch interdisziplinäre Zusammenarbeit ermöglicht. Auch innerhalb der einzelnen Fakultäten müssen wir natürlich Schwerpunkte setzen.

Die von Ihnen genannte Einbindung der Universität in die Region schließt auch die ABC-Region ein?

Ja. Die drei Hochschulen in der ABC-Region arbeiten gut zusammen. Daraus sollten wir verstärkt Nutzen ziehen. Wir können hier im Westen ein bedeutendes Zentrum etablieren, vielleicht als Gegengewicht zu den bestehenden in Berlin oder München. Wichtig ist, daß wir in Zukunft noch deutlicher ma-

chen, welche Vorteile in dieser unmittelbaren Nachbarschaft liegen, Vorteile für Wissenschaftler und Wirtschaftsunternehmen, aber auch für Studenten. Beispielsweise sind sich die Universitäten Köln und Bonn von ihrer Konstruktion her sehr ähnlich und verfügen über eine Vielzahl von sogenannten kleinen Fächern. Wenn wir uns in Lehre und Forschung besser abstimmen, können wir insgesamt ein noch größeres Spektrum abdecken.

Zusammenarbeit schließt aber Konkurrenz nicht aus, oder?

Nein. Wir sind zwar in gewissem Sinne auch Konkurrenten; es ist in der Wissenschaft üblich, daß jeder versucht, das Beste zu erreichen. Aber der Wettbewerb muß in einer fairen Weise stattfinden, so wie gute Freunde beim sportlichen Wettkampf eben versuchen, zu gewinnen. Aber wenn das Spiel vorbei ist, verträgt man sich wieder auf freundschaftlicher Ebene.

Was halten Sie eigentlich von der Juniorprofessur?

Das Programm ist noch nicht ganz ausformuliert und die rechtliche Stellung der Juniorprofessuren noch nicht abschließend geklärt. Außerdem ist es durch politische Intentionen und durch die faktische Abschaffung der Habilitation zu stark belastet. Wir halten nach wie vor sehr viel von der Habilitation und sehen in diesem Quali-

fikationsweg einen bewährten Teil der Hochschulautonomie.



Neue Prorektorin für Planung und Finanzen

Die Universität Bonn hat eine neue Prorektorin für Planung und Finanzen: Professorin Dr. Christa E. Müller, seit Oktober 1998 C4-Professorin für Pharmazeutische Chemie. Das hat der Senat der Universität in seiner ersten Sitzung im Wintersemester 2001/2002 beschlossen. Professorin Müller tritt die Nachfolge von Professorin Dr. Dorothea Bartels an, die kürzlich einem Ruf an die Freie Universität von Amsterdam gefolgt ist. Die aus Rottweil am Neckar stammende Wissenschaftlerin Christa Müller hat in Tübingen Pharmazie

studiert und dort 1988 promoviert. Es folgten Forschungsaufenthalte in den USA, die sie an die renommierten National Institutes of Health in Bethesda, Maryland, führten. Im Jahr 1994 habilitierte sich Christa Müller in Tübingen für das Fach Pharmazeutische Chemie. Bis zu ihrem Ruf nach Bonn war sie Professorin (C3) an der Universität Würzburg. In ihrer Forschung beschäftigt sich Professorin Müller unter anderem mit der Entwicklung neuer pharmazeutischer Wirkstoffe.

ARC/FORSCH



Und wie stehen Sie zur leistungsorientierten Besoldung von Hochschulprofessoren?

Eine leistungsorientierte Besoldung wäre sicherlich etwas Feines, wenn man das wirklich ernst nehmen würde. Aber es fehlen konkrete Vorstellungen, und es ist deprimierend zu lesen, daß Professoren künftig nach Leistung bezahlt würden. Wonach sind wir eigentlich bisher bezahlt worden? Außerdem stört bei den jetzt vorliegenden Vorschlägen, daß der Etat „gedeckelt“ ist: Wenn der eine mehr leistet, bekommen die anderen automatisch weniger, unabhängig von ihrer Leistung.

Sie haben über 60.000 Studierende. Ist es vor diesem Hintergrund noch sinnvoll, Auslandsmarketing zu betreiben, also praktisch im Ausland noch mehr Studierende anzuwerben?
Wir halten das für sinnvoll. Die Universität zu Köln hat zwar bereits einen Ausländeranteil von etwa 10 Prozent. Wir sind offen und würden gerne noch mehr gute Studenten aus dem Ausland zulassen. Allerdings haben wir zur Zeit mehr Studierende, als wir mit unseren Ressourcen bewältigen können, aber das darf nicht dazu führen, daß wir Studierende aus dem Ausland nicht mehr zulassen – im Gegenteil.

Würde es helfen, den Universitäten die Auswahl ihrer Studierenden zu überlassen?

Das ist sicher ein guter Weg. In der Biologie zum Beispiel wählen wir die Studierenden selbst aus. Das ist mit

einem hohen Aufwand verbunden, den die Kollegen gerne auf sich nehmen, weil man damit einen Qualitätssprung erreicht: Die Studienzeiten sind kürzer, die Abbrecherquoten geringer, die Motivation größer als in „normalen“ Studiengängen; das ist also ein rundum positives Ergebnis, das den Mehraufwand rechtfertigt.

Über 60.000 Studierende – das ist auch eine immense Zahl von potentiellen Mitgliedern einer Alumni-Vereinigung. Ist das ein Thema für Sie?

Wir überlegen gemeinsam mit unserer Freundesgesellschaft – nicht zuletzt auch durch Bonn ein wenig angetrieben – die Alumni verstärkt in den Blick zu nehmen. Auch auf Seiten der Studierenden und Ehemaligen gibt es durchaus Interesse. Bei der Größe der Universität müßte man eine sehr schlagkräftige Institution aufbauen können. In erster Linie geht es uns darum, Freunde für die Universität zu gewinnen und eine lange, lebenslange Bindung zu schaffen. In einem zweiten Schritt mag auch die finanzielle Komponente eine Rolle spielen.

Magnifizenz, vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview führte Dr. Andreas Archut.

**#9 Saab-Zentrum
90*156 mm**



Die Abbildung stammt von der Agentur ArtOfVision in Bonn. Wie auch die Bonner Druckerei Kirschbaum hat sie die Publikation als Sponsor unterstützt.



Perspektive Professorin

Kein „Muster“ für die Laufbahn

In den meisten Fächern an der Universität Bonn sind unter den Lehrenden und Forschenden heute Frauen zu finden. Dennoch gibt es unter ihnen immer noch Pionierinnen, zum Beispiel als erste Habilitierte oder erste Professorin ihres Faches. Sie alle sind wichtige Vorbilder. Chancen, aber auch Risiken und Schwierigkeiten der wissenschaftlichen Laufbahn von Frauen werden in Band 5 der Schriftenreihe Zoom der Gleichstellungsbeauftragten „Perspektive Professorin – Professorinnen-Perspektive“ in Portraits dargestellt und kommentiert.

In alphabetischer Reihenfolge haben 29 Bonner Professorinnen, Jüngere und Ältere, Geistes- wie Naturwissenschaftlerinnen, beispielhaft ihre ganz persönlichen Erfahrungen und Schlußfolgerungen zu Papier gebracht. Gerade die Vielfalt der Voraussetzungen und Erfahrungen mag Studentinnen ermutigen, eine akademische Laufbahn anzustreben. So stammen die heutigen Professorinnen sowohl aus akademischen als auch aus nichtakademischen Familienverhältnissen. Häufig wurden fachliche Neigungen durch guten Schulunterricht, vielleicht sogar bei einer promovierten Lehrerin als Vorbild, verstärkt oder entdeckt – oder aber auch erst während des Studiums. Viele der Professorin-

nen aus den Naturwissenschaften betonen, daß sie auf einem Mädchengymnasium waren und deshalb weniger mit Rollenklischees in Berührung kamen. Bei einigen wurden akademische Bestrebungen nicht recht ernst genommen, andere erlebten Rückhalt durch Familie und Freunde, wieder andere durch ihre Hochschullehrer. Auch entstehende Partner- und Familienprobleme wurden in unterschiedlicher Weise vermieden oder gemeistert. Teilweise zügig stellt sich der wissenschaftliche Werdegang einiger Professorinnen dar, andere erlebten mehr oder weniger massive Unterbrechungen. Auch ernsthafte Zweifel blieben bei vielen nicht aus. Und wenn dann das Ziel erreicht und die Berufung auf eine Professur erfolgt war, hatte die Tätigkeit oft Pioniercharakter ohne weibliche Vorbilder.

Förderung und Widerstände

Bestätigung und Unterstützung von allen Hochschullehrern und Assistenten erlebte Dr. Ursula Hamenstädt,

Mathematik – sie wurde bereits mit 29 Jahren Professorin – während ihrer Bonner Studienjahre; Voreingenommenheit wurde ihr hingegen von einigen Kommilitonen entgegengebracht. Dr. Anke Rohde, Gynäkologische Psychosomatik, beobachtet heute selbst an ihren besonders befähigten Studentinnen und Doktorandinnen oft Unsicherheit und weniger Selbst-

“
Frau braucht gute Nerven.
”

bewußtsein als bei Männern, eine Erfahrung, die sie auch mit sich selbst gemacht hatte. Ist dieses Verhalten nun „typisch weiblich“ oder aber aus Erfahrungen entstanden

wie der folgenden? Frauen werde häufig der Vorwurf gemacht, „sie hätten zu lange geredet, auch wenn man ihnen zugibt, daß sie etwas Wichtiges zu sagen hatten. Den männlichen Kollegen hört man geduldig zu, auch wenn sie sich wiederholen“, stellt Dr. Ingeborg Puppe, Strafrechtswissenschaft, fest. Und manchmal endet das Wohlwollen der Männer mit der Konkurrenz bei der Bewerbung um eine Professur.

Dr. Brigitte Schmitz, Biochemie, erlebt auch durch ihre Mitarbeit im Bei-

rat der Frauenbeauftragten die „bewußtere Wahrnehmung, daß Wissenschaftlerinnen oft höhere Hürden nehmen müssen, um die gleiche Anerkennung zu finden wie ein Mann.“ Die Selbstverständlichkeit, mit der Frauen im angloamerikanischen System in der Wissenschaft vertreten sind, hat viele, die längere Zeit dort tätig waren, ermutigt, diesen Weg zu gehen.

Die Broschüre ist im Büro der Gleichstellungsbeauftragten Ursula Mättig kostenlos erhältlich: Kaiserstraße 1d (Eingang Hans-Iwand-Str.9, Tel. und Fax.: 0228/73-7490, E-Mail: gleichstellung@uni-bonn.de

Welche Eigenschaften oder Fähigkeiten ermöglichen Ambitionierten die akademische Karriere? „Frau' braucht gute Nerven“, weiß Dr. Ingrid Heinrich, Mittlere und Neuere Geschichte. Dr. Angela Kunoth hält für eine Mathematikerin „besonders die Fähigkeit, mit Frust umzugehen“ für wichtig. „Die benötigen meine männlichen Kollegen übrigens auch“, fügt sie an. Die Soziologin Dr. Doris Lucke hält „große Leistungsbereitschaft und noch höhere Risikobereitschaft“ für unerlässlich. Dr. Anne-Marie Bonnet, Kunstgeschichte, stellt fest: „Man darf nicht erwarten, in ‚Academia‘ sein Selbstwertgefühl bestätigt zu finden, sondern muß eine in sich gefestigte Person sein, ein eigenes Konzept dessen haben, was man unter Wissen-

schaft versteht und was es einem bedeutet, um die vielbeschworene ‚Kollegialität‘ auszuhalten.“

Mehr Lust als Frust

Allen Stolpersteinen zum Trotz scheint keine der Professorinnen es zu bereuen, diesen Weg gegangen zu sein. „Diszipliniert Arbeiten zu Ende zu führen“, aber auch „spielerisch Dinge auszuprobieren“ macht für Dr. Gabriele König, Pharmazeutische Biologie, u.a. die Attraktivität ihres Berufes aus. Dr. Elke Brüggem, Ältere Germanistik, schätzt „das Glück, heute selbstbestimmt und eigenverantwortlich ... forschen und lehren zu können.“ „Kaum ein anderer Beruf kann soviel Vielfalt bieten“, sagt Dr. Barbara Reichert, Angewandte Geologie. Besonderen Spaß bringt Dr. Heide Schnabl, Landwirtschaftliche Botanik, „... innerhalb der Wissenschaft neues Territorium zu erobern und seine eigenen Grenzen immer wieder ausloten zu können. Diese ständige Herausforderung lohnt es wirklich, diesen oft dornenreichen und problembeladenen Weg auch als Frau zu gehen.“ Für Dr. Christiane Schildknecht, Philosophie, gehört das Knüpfen von Kontakten durch die Verbindung von Forschung und Lehre zu den unschätzbaren Vorteilen ihres Berufes: „Was hier an persönlichem und fachlichen Austausch stattfindet, ist den langen, oft mühsamen Qualifikationsweg mehr als wert.“

UK/FORSCH



„BUNI“ jetzt erschienen

Frisch aus der Druckerpresse: die englischsprachigen „Bonn University News international“, die bei der Pressestelle kostenlos erhältlich sind (Tel.: 0228/73-7647). Das Team der Presse- und Informationsstelle hat die Gestaltung des Magazins komplett überarbeitet; das Layout lehnt sich nun stark an die Uni-Zeitschrift „forsch“ an. Ein gestalterischer Unterschied fällt allerdings sofort ins Auge: Im Gegensatz zur „forsch“ sind die „Bonn University News“ komplett vierfarbig. Für 14,32 Euro geht das Uni-Buch seit dem 1. Januar über die Ladentheke – und kostet damit auch nach der Währungsumstellung noch genauso viel wie im letzten Jahr: umgerechnet 28 Mark. Der 244 Seiten starke Band ist weiterhin bei Bouvier und im gut sortierten Buchhandel erhältlich, kann von Universitäts-Mitgliedern aber auch über die Universitätskasse bezogen werden.

FL/FORSCH



Kleine Geschenke...

... erhalten die Freundschaft – und selbst in den windzerzausten Höhen eines Indianer-Reservats in New Mexico, USA, werden die Merchandising-Produkte der Universität Bonn gerne genommen. Windjacken und Rugby Shirts verursachen dabei besondere Freude, aber auch Baseball-Kappen, Spiralblöcke oder Kugelschreiber finden ihre Fans. Auf dem Bild erhält der Gouverneur von Zuni in New Mexico gerade eine Universitäts-Jacke überreicht. Die Merchandising-Produkte sind bei der Universitätskasse erhältlich.

ANDREA GRUGEL

Grundlage für innovative Krebsmedikamente

Robert-Koch-Preis und Medaille

Als mit dem Robert-Koch-Preis 2001 eine der höchstrangigen wissenschaftlichen Auszeichnungen in Deutschland verliehen wurde, waren auch Bundes-

am Max-Planck-Institut für Biochemie in Martinsried (2.v.r.). Seine Arbeiten waren Grundlage für die Entwicklung des ersten spezifischen

Gefäßneubildung und schneiden damit den Tumoren die Lebensader ab. Sie werden derzeit klinisch erprobt. Sie werden derzeit klinisch erprobt.

Mit der Robert-Koch-Medaille in Gold wurde Professor Dr. Nicholas A. Mitchison, Department of Immunology an der UCL Medical School, London, für sein Lebenswerk geehrt (2.v.l. neben Gastgeber Rektor Professor Dr. Klaus Borchard). Er ist einer der großen Pioniere der Immunologie. Sein wissenschaftliches Werk umfaßt fundamentale Beiträge zum Verständnis von immunologischen Reaktionen im Körper. Auf dieser Grundlage konnte ein Impfstoff entwickelt werden, der Kinder vor Hirnhaut- und Lungenentzündung schützt. Außerdem erforschte er, inwieweit sich bei rheumatischer Gelenkentzündung die krankhafte Abwehrreaktion des Immunsystems beeinflussen läßt, und setzte sich für Erhalt und Ausbau des Deutschen Rheuma-Forschungszentrums in Berlin ein.

UK/FORSCH



präsident Dr. Johannes Rau und Bundesgesundheitsministerin Ulla Schmidt zu Gast in der Universität. Den mit 120.000 DM dotierten Preis vergab die Robert-Koch-Stiftung e.V. an Professor Dr. Axel Ullrich, Direktor der Abteilung Molekularbiologie

Anti-Krebs-Medikaments Herceptin, das seit ca. einem Jahr bei der Behandlung von metastasierendem Brustkrebs eingesetzt wird. Außerdem erforschte er die Gefäßneubildung in Tumoren; daraufhin entwickelte Hemmstoffe verhindern eine

bei rheumatischer Gelenkentzündung die krankhafte Abwehrreaktion des Immunsystems beeinflussen läßt, und setzte sich für Erhalt und Ausbau des Deutschen Rheuma-Forschungszentrums in Berlin ein.

Im Gedenken an den letzten Kurfürsten

Zu einem Gedenkgottesdienst im Bonner Münster und einem anschließenden Festakt an der Universität luden im Dezember der Bonner Rektor, Professor Dr. Klaus Borchard, und der Erzbischof von Köln, Joachim Kardinal Meisner, ein. Anlaß: der 200. Todestag von Kurfürst Max Franz.

Maximilian Franz von Habsburg, jüngster Sproß der Kaiserin Maria Theresia, war der letzte Kölner Kurfürst und Erzbischof. Unter seiner Regierung wurde die Vorläuferin der heutigen Bonner Universität, die 1777 gegründete Kurfürstliche Akademie, in den Rang einer Universität erhoben. Vor 200 Jahren, am 27. Juli 1801, verstarb der geistliche und weltliche Herrscher des Rheinlandes.

Zu den Gästen der Bonner Universität zählte auch der Botschafter Österreichs, Dr. Markus Lutterotti.

FORSCH





Er sagte wieder für volle Hallen, betonte er unlängst nicht ohne Stolz in einem Interview. Zumindest an der Universität Bonn wurden seine Worte eindrucksvoll bestätigt: Als der Alt-Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl im Januar in der Aula der Universität zum Euro und zur Zukunft Europas sprach, drängten sich die Zuhörer schon zwanzig Minuten vor seinem Vortrag in großen Trauben vor der Aula und in den Seitengängen, und auch im Mittelgang bewegte sich nichts mehr. Seine Rede konnte Kohl denn auch erst mit viertelstündiger Verspätung beginnen – nachdem er sich sichtlich gerührt für den warmen Empfang bedankt hatte. Sein Vortrag

selbst bot wenig Überraschendes: Kohl mahnte, die Einheit Europas, die sich nun auch in einer gemeinschaftlichen Währung manifestiere, nicht als wirtschaftliches Risiko, sondern vor allem als politische Chance zu begreifen. Der Euro habe die Einheit des Kontinent unumkehrbar gemacht, das Bekenntnis zur neuen Währung sei eine „definitive Entscheidung“ und eine „tiefe Zäsur in der europäischen Geschichte“. Kritische Töne hatte Kohl an diesem Abend nicht zu parieren – stattdessen dankten ihm die Zuhörer seine einstündigen Ausführungen mit „Standing Ovations“.

FL/FORSCH



Busquin in Bonn

Über die neue Forschungspolitik der EU redete der EU-Kommissar für Forschung, Philippe Busquin, im November an der Universität Bonn. Die nordrhein-westfälische Ministerin für Schule, Wissenschaft und Forschung, Gabriele Behler, hatte ihn in die Bundesstadt eingeladen. Busquin trug sich auch in das Goldene Buch der Stadt Bonn ein und stattete dem Institut für Neuropathologie der Universität einen Besuch ab.

Weltweite Alumni

Die Bonner Alumni sind zahlreich und international: Der Alumni-Club, der Verein der ehemaligen Bonner Studierenden, hat mittlerweile bereits 670 Mitglieder aus 28 Ländern. Die meisten Mitglieder kommen zwar aus Deutschland und den anderen EU-Ländern, aber Bonner Alumni gibt es weltweit – von Argentinien über den Senegal bis nach Japan.

Mit dem Alumni-Club möchte die Universität Kontakt zu den Ehemaligen halten. Er bietet seinen Mitgliedern ständig aktuelle Informationen aus der Universität sowie vielfältige Weiterbildungsmöglichkeiten. Darüber hinaus organisiert der Club einmal im Jahr ein großes Ehemaligen--Wochenende.

Informationen zum Bonner Alumni-Club gibt's im Internet unter <http://www.alumni.uni-bonn.de/>

FORSCH

#10 Carthaus (90*62 mm)



Großer Erfolg: Das Alumni-Fest im vergangenen Sommer